

MERCATOR UND EMPOROS

Der neue Ansatz der Freiburger Schule um Eckard Lefèvre hat ohne Zweifel der Plautusinterpretation neue Impulse gegeben. Entschiedener stellt sich seitdem die Frage, ob Plautus nicht doch auch längere Dialogpartien selbständig entwickeln und in seine Bearbeitungen einfügen konnte. Ganze Szenen, die mir jedenfalls vollständig von Plautus geschaffen zu sein scheinen, ohne Vorlage im griechischen Original und nicht durch Kontamination auf ein Zweitoriginal zurückgehend, sind etwa die *ancilla*-Szene und die Arzt-Szene in den *Menaechmi* (3,3, V. 524–551; 5,4–5 oder genauer V. 882–898. 909–962), im *Amphitruo* die *Bromia*-Szene (5,1, V. 1053–1130).

Die Originale, die die Hauptvorlagen darstellten, scheiden als Quellen dieser Szenen jeweils aus wegen unüberbrückbarer sachlicher Widersprüche zur umgebenden Handlung: Die *ancilla*-Szene der *Menaechmi* spielt ausschließlich zwischen der *ancilla* und *Menaechmus* II, kein Dritter wohnt ihr als Zeuge bei, die *matrona* kann also nichts von der Entwendung des *spinter* wissen. Wenn sie gleichwohl ganz selbstverständlich V. 739. 803. 807 davon spricht, kann dies nur die unbedachte Folge aus der Plautinischen Einfügung sein.

Die Arzt-Szene der *Menaechmi* stört den eindeutigen und das ganze Stück konstituierenden Wechsel von Begegnungen, denn nur hier geschähe es, daß eine Person zweimal hintereinander auf denselben *Menaechmus* träfe: *Senex* trifft *Menaechmus* I in Szene 5,5 und gleich wieder in 5,7¹.

Die *Bromia*-Szene des *Amphitruo* ist, jedenfalls nach meinen Vorstellungen, in der griechischen *Amphitryon*-Handlung nicht denkbar, da eine Geburt zu diesem Zeitpunkt nicht stattfinden kann².

Auch die Annahme einer sogenannten kleinen Kontamination, also einer unmittelbaren Vorlage in einem griechischen Zweitoriginal, scheint mir für keine dieser Szenen notwendig: Die *ancilla*-Szene der *Menaechmi* ist in nahezu allen Einzelheiten, bis in Phraseologie und Vokabular des Dialogs hinein, eine Dublette der Szene mit *Erotium*³; diese war hier also die Quelle.

Die Arzt-Szene der *Menaechmi* ist ohne jede wirkliche Handlung und gleicht jener locker gestrickten Gattung, die vor einigen Generationen in England als „knockabout cross-talk act“ zur anspruchslosen Unterhaltung an Club-Abenden denkbar war, nach

¹ S. Verf., Keine griechischen Originale für *Amphitruo* und *Menaechmi*?, in: WJ 17, 1991, 193–215, bes. 215.

² S. Verf. (wie vorige Anm.) 200–203.

³ 2,3, bes. V. 392 ff.; einiges davon verzeichnet bei Ekkehard Stärk, *Die Menaechmi des Plautus und kein griechisches Original*, Tübingen 1989, 88.

dem Muster: „Who was that lady I saw you coming down the street with?“ „That was no lady, that was my wife.“⁴ Die Bromia-Szene im Amphitruo entspricht im Typ etwa der Phryger-Szene im Orest des Euripides: Wild bewegter Bericht eines Exangelos über erschütternde Vorgänge im Palast, übrigens auch bei Euripides so, daß die zahlreichen Ereignisse in der kurzen Aktpause nicht realistisch vorstellbar sind. Also eine allgemeinere Anregung aus Tragödien-Kennntnis des Plautus? Hinzu kommt Bromias Erzählung des Herakliskos-Mythos, für die es eine dramatische Quelle nicht braucht.

Kriterium für die Analyse bleibt aber: Elemente der Handlung, die logisch zwingend mit der weiteren Handlung verbunden sind, ob nun als Voraussetzung oder als Folge, müssen aus dem Original stammen. Andererseits sind Dialogpassagen, die gar keine Handlung enthalten, vielmehr in typischer Weise ‚auf der Stelle treten‘, und Handlungselemente, die in Widerspruch zur weiteren Handlung geraten, mit großer Wahrscheinlichkeit, mitunter auch mit völliger Sicherheit Plautus zuzuweisen.

Im Mercator ist demgemäß die Szene 1,2, die Ankunft des Acanthio als *servus currens*, für die Gesamthandlung im Kern zwingend notwendig: Charinus muß erfahren, daß sein Vater Demipho die mitgebrachte Hetäre Pasicompa bereits auf dem Schiff gesehen hat. Daß hier allerdings an Einzelheiten vieles von Plautus eingeschoben und gedehnt wurde, weiß man längst. Erwähnt sei nur das Motiv der Drohung gegenüber Passanten, die gefälligst dem rennenden Sklaven die Straße frei machen sollen, Mer. 115–119. Dies gehört in den weiteren Zusammenhang der Selbstüberschätzung von Sklaven, die Plautus so gerne zugefügt hat. Denn natürlich ist es eine verkehrte Welt, wenn ein Sklave beansprucht, daß ihm die Straße frei gemacht wird, gar von würdigen Bürgern; Vorrang hat allemal der Freie vor dem Sklaven, und es ist der Sklave, der ohne weiteres ‚vom Trottoir heruntergeprügelt‘ werden kann. Ein Sklave kann höchstens dann einen solchen Anspruch erheben, wenn er, wie Pyrrias im Dyskolos 81 f., einer dringenden Warnung vor einer allgemeinen Gefahr Nachdruck geben will, wie dort vor dem rasenden Knemon, der ihn zu verfolgen, aber auch jedermann sonst zu bedrohen scheint⁵.

Plautus hingegen verwendet dieses Motiv, hier wie bei anderen *servi currentes*, um die Bedeutung des Boten und die Wichtigkeit seiner Nachricht zu vergrößern. Ein weiterer Eingriff des Plautus zielt in dieselbe Richtung: Eine Nachricht ist allemal um so erschütternder, je schrecklicher sie zu sein scheint. Acanthio im Mercator handelt und redet die längste Zeit so, als bringe er eine solche Schreckensnachricht. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Acanthio will eigentlich Charinus nur davon unter-

⁴ P. G. Wodehouse, *Tried in the Furnace*, in: *Young Men in Spats*, Penguin Books 1975, S. 28.

⁵ Vgl. zum *servus currens* und seinen typischen Drohungen etwa W.S. Anderson, *A New Menandrian Prototype for the servus currens of Roman Comedy*, in: *Phoenix* 24, 1970, 229–236; Eric Csapo, *Is the Threat-Monologue of the servus currens an Index of Roman Authorship?* in: *Phoenix* 41, 1987, 399–419.

richten, daß Demipho zwar die Pasicompsa schon gesehen hat, daß er, Acanthio, aber geistesgegenwärtig die Hetäre als mitgebrachtes Geschenk für die Mutter des Charinus ausgegeben hat. Dies muß Charinus erfahren, bevor er mit seinem Vater zusammentrifft, weil er sich sonst verplappern könnte. Besorgt und ängstlich ist daher mit gewisser Berechtigung nur Charinus, der an den Erfolg dieser Ausrede nicht zu glauben wagt (V. 207–217), Acanthio hingegen will ihn, über die Benachrichtigung hinaus, nur beruhigen (V. 211 f. 215 f.), also gerade nicht in Schrecken versetzen. Alle eine Katastrophe implizierenden Äußerungen gehen also auf die Rechnung des Plautus (z.B. V. 135. 162. 165).

Es stimmt ferner nicht zu den Gegebenheiten der Mercator-Handlung, wenn Charinus behauptet, er ziehe jetzt in die Fremde, um dort seine Geliebte zu suchen (V. 858. 862 f. 934–945). Diese Begründung wird ohnehin auffällig spät genannt; im Augenblick, als Charinus den Entschluß faßt, *exulatum hinc ire*, sagt er davon noch nichts (644 ff.). Es besteht zudem auch keinerlei Grund zu der Annahme, Pasicompsa habe Athen verlassen. Eutyclus, der stets Besonnene, will ganz selbstverständlich das Mädchen in Athen suchen (V. 663–666) und hat sie dort auch gesucht (V. 805 f.). Der Entschluß des Charinus, in die Fremde zu gehen, muß also im Emporos anders begründet gewesen sein; er muß ähnlich wie im Heauton timorumenos aus der Verzweiflung des Jünglings entsprungen sein, daß gegen den Widerstand des Vaters eine Liebe nicht möglich ist. Im Emporos käme wohl hinzu die Meinung, die Charinus nach allem, was er zu wissen meint, hegen muß, daß die Geliebte nun an einen stark interessierten Alten verkauft und damit unerreichbar und unwiederbringlich sei.

Somit fehlt aber für die sogenannte Wahnsinnszene des Charinus (V. 931–950) im Emporos die Begründung: Das imaginäre Herumfahren zu verschiedenen Städten im Mercator beruht ja allein darauf, daß Charinus wähnt, überall dort nach Pasicompsa zu forschen. Beträchtliche Skurrilität spricht ohnehin immer für Plautinische Umgestaltung. Hier könnte man daran denken, daß Plautus die Wahnsinns-Szene aus dem Herakles des Euripides kannte⁶. Wie in der Schlußszene des Amphitruo deutet demnach einiges auf Tragödien-Kenntnis des Plautus und auf recht selbständiges Nachgestalten von dort begehenden Szenentypen.

Daß beide Mercator-Szenen in der Handlung des Originals mit diesen Elementen nicht verankert sind, fällt freilich erst der geduldrigen Analyse auf. Ihre Turbulenzen konnten auf der römischen Bühne sicher beträchtliche komische Wirkung entfalten.

Andere Plautinische Umgestaltungen hat Eckard Lefèvre in seiner Philemon-Studie gesehen, manches davon sicher zu Recht⁷. Gegenüber einigen grundlegenden Annahmen Lefèvres und gegenüber seiner daraus folgenden Rekonstruktion des Emporos erheben

⁶ So bereits F. Leo, *Plautinische Forschungen*, Berlin 1912, 134, s. Eur. Her. 947 ff.

⁷ Eckard Lefèvre, *Plautus und Philemon*, Tübingen 1995.

sich aber Bedenken⁸. Erstens nimmt Lefèvre an, daß Pasicompsa im Emporos eine Tochter von Lysimachus und Dorippa war, die am Ende des Stückes durch Anagnorisis in den Schoß ihrer Familie zurückkehrte und dann den Charinus heiraten konnte. Die Gründe für diese Annahme, die nicht wirklich klar dargelegt werden, scheinen folgende zu sein: Pasicompsa werde in ihrem einzigen Auftritt (Szene 3,1) nicht als Hetäre gekennzeichnet; lediglich einige „Frotzeleien und Sticheleien“ wiesen in diese Richtung, doch seien diese klar Plautinisch⁹. Sie ist freilich, muß man dagegen bedenken, mindestens ebensowenig als eine freigebozene Bürgertochter, die nur das Schicksal vorübergehend in das Hetärenmilieu verschlagen hätte, gekennzeichnet. Auch sollte man wohl nicht so leicht der Anziehungskraft einer Anagnorisis erliegen: Nicht jedes griechische Original muß eine solche aufgewiesen haben. Zudem war Plautus dem Motiv der Anagnorisis nicht nachweislich abgeneigt. Sie begegnet in den erhaltenen Stücken siebenmal, in *Captivi*, *Cistellaria*, *Curculio*, *Epidicus*, *Menaechmi*, *Poenulus*, *Rudens*; auch in der *Casina* wird sie jedenfalls nicht restlos unterdrückt, sondern immerhin ja angekündigt, wenn auch nicht auf der Bühne vorgeführt. Warum sollte er eine Anagnorisis des Originals restlos streichen? Menander andererseits hat keineswegs immer eine Anagnorisis: *Aspis*, *Dyskolos*, *Samia* enthalten das Motiv nicht. Bemerkenswert übrigens, daß Manfred Neumann, noch vor der Publikation des Bodmer-Papyrus mit dem Schluß der *Samia*, eine Anagnorisis für dieses Stück erwogen hatte: zu Unrecht, wie wir heute wissen¹⁰.

Freilich ist Lefèvre an der Anagnorisis im Emporos gelegen aus einem weiteren Grund: Er ist überzeugt, daß im griechischen Stück die erotische Neigung der Väter nicht bloßgestellt wurde. Wenn die Lösung des Konfliktes dadurch erfolgte, daß Pasicompsa als Tochter des Lysimachus wiederentdeckt wurde, kam Charinus auf dem Wege der Heirat zu seinem Ziel, die Zustimmung seines Vaters Demipho war dann ohne Schwierigkeit zu erreichen; der hatte ja – angeblich – nur gegen Hetären etwas einzuwenden.

Nun ist es zwar richtig, daß in den einigermaßen erhaltenen Stücken der *Nea* die Bloßstellung eines lüsternen Alten nicht begegnet. In abgeleiteten Gattungen, die auf der Welt der Neuen Komödie fußen, begegnet solches aber durchaus. Lukian in den Hetärengesprächen (80, 10, 4), Alkiphron in den Hetärenbriefen (7) sowie in den Parasitenbriefen (28) bieten jeweils das Motiv des scheinbar sittenstrengen Philosophen, dessen tatsächliche Lüsterheit aber offenbar wird¹¹. Ferner gibt es einen *senex*, dessen – freilich länger zurückliegender, dafür aber tatsächlich ausgeführter und folgenreicher

⁸ Eine Stellungnahme, ausgewogen Zustimmung und Widerspruch zumessend, hat J.C.B. Lowe gegeben, *Notes on Plautus' Mercator*, in: *WS* 114, 2001, 143–156; besonders wichtig dort zudem die Erschließung der Aktpausen im Original, 148–151.

⁹ Lefèvre (wie Anm. 7) 18.

¹⁰ Die poetische Gerechtigkeit in der neuen Komödie, Speyer 1958, 22, nach anderen, s. Neumanns Anm. 77.

¹¹ Vgl. Lowe (wie Anm. 8) 155; Leo (wie Anm. 6) 156.

– Fehltritt sehr wohl publik wird, im Phormio des Terenz 5,9¹². Es kann vor allem aber nach den Maßstäben der poetischen Gerechtigkeit nicht befriedigen, daß nur der weniger belastete Komplize Lysimachus sichtbar in die Enge getrieben wird und dadurch für seine Taten leidet, der Hauptschuldige Demipho hingegen, abgesehen von einigen Vorwürfen, die Lysimachus ihm macht, und diese noch zum größten Teil außerszenisch (s. V. 957), völlig unbeschädigt aus der Verwirrung hervorgeht, die doch er verursacht hat durch sein sittenwidriges Gelüst auf Pasicompsa. Der besondere Reiz der Handlung beruht doch gerade darauf, daß Demipho, der stets so tat, als würde er in seiner Sittenstrenge dem Sohn niemals die Beziehung zu einer Hetäre gestatten, eben dies zuletzt gestatten muß. Es führt also nichts daran vorbei, die Zurechtweisung und Erpressung Demiphos durch Lysimachus und Eutyclus in der Schlussszene dem Original zuzuweisen.

Daß Plautus hierbei allerdings einen wichtigen Wendepunkt des Geschehens unterdrückt hat, habe ich vor längerer Zeit dargelegt, freilich an einem wohl etwas zu versteckten Ort. Dies ist vermutlich der Grund, daß niemand auf diese Bemerkung reagiert hat¹³. Plautus zeigt nämlich nicht, wie Eutyclus zu dem Wissen über Demiphos wahre amouröse Absichten gelangt, erklärt somit nicht, wie Eutyclus V. 966 zu Demipho sagen kann:

tibi amicam esse nullam nuntio.

Die einzige Stelle, an der dies im Original geschehen sein kann, ist der Anfang der letzten Szene; dort muß Eutyclus den erregten Wortwechsel der beiden Alten belauscht haben und hierbei zu der Erkenntnis gekommen sein, daß Demiphos Vernarrtheit in Pasicompsa die eigentliche Ursache aller Verwirrungen ist¹⁴. Fassen wir soweit zusammen: Es gibt keinen zwingenden Grund für eine Anagnorisis der Pasicompsa im Original¹⁵; hingegen ergibt sich zwingend aus der Anlage der Handlung und besonders aus dem Charakter Demiphos, daß er zuletzt durchschaut werden mußte, übrigens ja nur von Eutyclus (und natürlich von Lysimachus).

Zweitens meint Lefèvre, im Emporos habe überhaupt kein Verkauf oder auch nur Scheinverkauf Pasicompsas stattgefunden, Demipho habe seinem Sohn nur mitgeteilt,

¹² Daß dies auch im Epidikazomenos so gewesen sein muß, habe ich Hermes 127, 1999, 40–42 dargelegt, gegen Lefèvres allerdings anderslautende Meinung.

¹³ Verf., *Scenae Suppositiciae* oder *Der falsche Plautus*, Hypomnemata 64, 1980, 59–65, bes. 63 f. Eckard Lefèvre hat allerdings, nach meinen Notizen, dieses Buch erhalten. Einen Teil der Schwierigkeit hatte bereits Fritz Wehrli bemerkt, *Motivstudien zur griechischen Komödie*, Zürich/Leipzig 1936, 61 f.

¹⁴ Zu den Verf. (wie Anm. 13) 64 genannten Parallelstellen Pl. Epi. V. 192 f. und Cas. 2,8 läßt sich noch Ter. Ph. 5,6 stellen, in weiterem Sinne auch Men. Samia V. 239 ff., wo gleichfalls etwas Erlauschtes der Handlung einen entscheidenden Wendepunkt liefert.

¹⁵ Gegen die Annahme einer Anagnorisis auch schon Lowe (wie Anm. 8) 144, freilich ohne Gründe auszuführen.

daß er die Sklavin für unbrauchbar halte, sie bereits vom Schiff fortgebracht habe und verkaufen wolle.

Jedoch ist es zunächst nicht einzusehen, was an dem – angeblichen – Verkauf der Pasicompsa durch Demipho eigentlich unklar und schwierig sein soll¹⁶. Demipho hat von vornherein den Plan, seinen Sohn dazu zu bringen, Pasicompsa zu verkaufen und nicht seiner Mutter zu schenken (V. 331 f.). Das setzt auch die Besitzverhältnisse ins rechte Licht: Pasicompsa gehört dem Charinus, er hat das Verfügungsrecht über sie, ein Verkauf müßte von ihm autorisiert sein oder setzt doch mindestens eine Ankündigung des geplanten Verkaufs voraus. Das berücksichtigt Demipho durchaus, schon in dem Augenblick, als er seinem Sohn gegenüber zum erstenmal von einem Verkauf der Pasicompsa spricht:

me tibi illam posse opinor luculente vendere (V. 423).

Und wenn er später, als sich die Fronten schon arg verhärtet haben, sagt:

maxumam hercle habebis praedam (V. 442),

hält er damit immer noch fest, daß der Erlös des Verkaufs natürlich dem Charinus zusteht, denn Pasicompsa ist ja dessen Eigentum.

Aus diesem Grunde ist es zunächst völlig ausgeschlossen, daß Demipho im Original, wie Lefèvre meint, schon vor Beginn des Stückes Pasicompsa vom Schiff weggebracht habe und in Szene 2,3 seinem Sohn nur noch dies verkündet habe, und daß er „sie verkaufen wolle, weil sie als Zofe für die Mutter nicht in Frage komme“¹⁷. Diese Verfügungsgewalt steht Demipho einfach nicht zu, und er weiß das und hat zunächst ja auch keinen Grund, so eigenmächtig und unrechtmäßig vorzugehen. Seine Autorität als Vater und als erfahrener Handelsmann kehrt er erst hervor, als sein Sohn ihm unerwartete Schwierigkeiten macht. Hier wird freilich zuletzt über den Rechtsstandpunkt hinweggegangen, aber Charinus bringt es einfach nicht fertig, seinem Vater mit wirksamer Entschlossenheit zu sagen, daß er diesem Verkauf nicht zustimmt – denn dazu müßte er den wirklichen Grund angeben, warum er sich sträubt. Und so begibt sich Demipho zum Hafen, um, wie er sagt, den Verkauf durchzuführen, natürlich im Namen seines Sohnes. Um den äußerlichen Schein zu wahren, will er aber begreiflicherweise nicht selber zugleich als Käufer erscheinen, sondern den Lysimachus als Scheinkäufer gewinnen. Demipho tritt demnach als Agent oder Makler seines Sohnes auf, und so versteht ihn auch Eutyclus, der sich beeilt, seinerseits am Hafen den Handel mit Demipho abzuschließen. Was es bedeutet, wenn er sagt:

vin patri sublinere pulcre me os tuo (V. 485),

¹⁶ Vgl. indes Lefèvre (wie Anm. 7) 16–18, weitgehend auf Langen fußend.

¹⁷ Lefèvre (wie Anm. 7) 44.

liegt auf der Hand: Demipho soll insofern hereingelegt werden, als der Verkauf an seinen angeblichen Interessenten, jenen von Demipho genannten *senex*, vereitelt werden soll¹⁸. Der Preis müßte natürlich zunächst dem Demipho ausgehändigt oder auch nur mit Zahlungsziel vereinbart werden. Da dieses Geld aber selbstverständlich an Charinus, den Eigentümer Pasicompsas, weitergeleitet werden müßte, ergäbe sich auch keine wirkliche Geldschwierigkeit für die *adulescentes*; ein kurzfristiger Überbrückungskredit würde alle diese Schwierigkeiten beseitigen¹⁹.

Beide Annahmen Lefèvres – Pasicompsa erhalte eine Anagnorisis, und Demiphos Begehrlichkeit werde nicht bloßgestellt; Demipho könne über Pasicompsa verfügen, als gehöre sie ihm und nicht seinem Sohn – sind nicht nur unbegründet, sie führen überdies zu einem fatalen Verlust an Dramatik. Wenn Demipho keinerlei Ängste auszustehen hat und nirgends unter Druck gerät, verliert sich jegliches Interesse an ihm.

Und wenn Demipho derart dominant ist, daß Charinus dem nichts zu erwidern wagt, gibt es keine Auseinandersetzung wie Mer. 2,3. Indes ist diese Szene nicht nur der dramatische Höhepunkt des ganzen Stückes, sondern auch, abgesehen von einigen Plautinischen Zutaten wie üblich, von innerer Folgerichtigkeit und überdies ganz aus dem Charakter der zwei Handelsherrn entwickelt²⁰. V. 331 f. macht Demipho, noch allein, seine Absicht klar: Charinus soll dazu gebracht werden, Pasicompsa zu verkaufen und nicht etwa der Mutter zu schenken. Im Gespräch mit Charinus ist es dann Demiphos erste sachdienliche Wendung, ab V. 390 auf Pasicompsa einzugehen, zu klären, daß Charinus sie als Geschenk für die Mutter gekauft habe, sie dafür aber nicht geeignet sei, aus zwei Gründen: Sie sei offenbar zu körperlicher Arbeit nicht fähig, ziehe zudem Liebhaber an. Diese zwei Gründe ergänzen sich gut, und nichts spricht gegen Herkunft aus dem Original; besonders der zweite Grund ist außerdem von treffsicherer dramatischer Ironie, denn genau dies ist ja bereits geschehen, Pasicompsa hat schon Liebhaber angezogen.

Der nächste Schritt Demiphos (V. 413 ff.) bringt den Vorschlag, er wolle eine wirklich geeignete Arbeitssklavin für die Mutter kaufen. Charinus (V. 418), völlig konsequent, schlägt vor, Pasicompsa dem ersten Verkäufer zurückzugeben. Denn (was Charinus nicht eigens in Worte fassen muß) dann braucht man Pasicompsa ja nicht mehr, und Charinus muß alles daran liegen, sie aus dem Blickfeld Demiphos verschwinden zu lassen; andererseits den Demipho um einen Weiterverkauf zu bitten, wäre katastrophal.

¹⁸ Unverständliche Unklarheiten bei Langen, von Lefèvre (wie Anm. 7) 16 referiert und geteilt.

¹⁹ Lefèvre (wie Anm. 7) 14 indes: „die beiden Jünglinge wissen ... keinen Rat, da ihnen das Geld fehlt, dem Vater *pari* zu bieten.“

²⁰ Vgl. zu dieser Szene auch die sorgfältige Interpretation durch Lowe (wie Anm. 8) 151–156.

Genau dies ist aber das nächste Ziel Demiphos (V. 423). Den Vorschlag der Rückgabe hat er zuvor mit besten Kaufmannsgründen abgelehnt: der berufliche Credit seines Sohnes würde leiden (V. 420).

Es entspinnt sich dann das wilde Gegeneinanderbieten im jeweiligen Interesse angeblicher Käufer. Daß sowohl ein *senex* wie ein *adulescens* bereits ein Auge auf Pasicompsa geworfen haben sollen, obwohl sie erst gestern im Hafen angekommen ist, ist, gegen Langen bei Lefèvre 28, keineswegs unwahrscheinlich: dies ist ja genau das, was dem Demiphos geschehen ist!

Die folgende gegenseitige Übersteigerung der Gebote paßt ebenso im Kern bestens zu dem alten und jungen Handelsherrn. Möglicherweise ist allenfalls Plautinisch, daß Demiphos behauptet, etwa aus der Kulisse von seinem Interessenten zu einem höheren Gebot ermächtigt zu werden, samt der entsprechenden Reaktion des Charinus (V. 433 ff.). Im Griechischen konnte da etwa stehen: „Ich bin sicher, dieser *senex* geht noch höher, bis ...“ usw., wie schon V. 432.

Die Verteidigung des Charinus in letzter Not mit handelsrechtlichen Einwendungen V. 449 ff. paßt erst recht in die kaufmännische Auseinandersetzung: er sei nicht vollständig rechtmäßiger Eigentümer der Pasicompsa (V. 449); sie sei gemeinschaftliches Eigentum, er könne sie nur mit Zustimmung des Teilhabers veräußern (V. 451 ff.). Dies letzte wird von Demiphos schlüssig und mit kaufmännischem Sachverstand entkräftet: Der Teilhaber stimme ja nach Behauptung des Charinus einem Verkauf an jenen *adulescens* zu, also müsse er auch dem Verkauf an jenen *senex* zustimmen, 459 f.

Der alte Schlaufuchs Demiphos hat gezeigt, daß er schon weiß, wie man ein Geschäft zustande bringt, wenn man es nur will.

Das alles ist keineswegs ein „Hickhack“ und ein statisches auf der Stelle Treten, wie indes Lefèvre 26 meint. Dies ist vielmehr eine echte dramatische Auseinandersetzung, ein Ringen von zwei Kräften miteinander, wobei sich jeweils aus der einen Stufe des Streites die nächste ergibt.

Auch in Einzelheiten zeigen Lefèvres Bemerkungen wohl nicht das rechte Verständnis. Z.B. ist das Angebot des Charinus, Pasicompsa zurückzugeben (nicht „zurückzuverkaufen“), alles andere als „sachlich absurd“ (27): Wenn Charinus das wirklich wollte, müßte er dazu keineswegs selber nochmals nach Rhodus reisen, sondern könnte sie einem anderen Handelsmann in Kommission geben; er will es ja aber gar nicht, kann also getrost etwas vorspiegeln. 419–422 ist Demiphos Antwort keineswegs „nichts sagend“ 28, sondern hat durchaus den Anschein merkantiler Seriosität. Schwer begreiflich ist, wie Lefèvre 28 sagen kann: „alle Runden gehen an ihn (Charinus!)“. Vielmehr setzt Demiphos nacheinander gegen den Willen seines Sohnes durch: 1. Pasicompsa taugt nicht zur *ancilla* der Mutter, 2. sie wird nicht zurückgegeben, sondern 3. an jenen *senex* verkauft, und dies 4., obwohl sie dem Charinus (angeblich) gar nicht vollständig gehört. Damit steht es nicht „4:1 für Charinus“, sondern genau umgekehrt 4:1 für Demiphos.

Um einem denkbaren Mißverständnis vorzubeugen, ist allerdings noch folgendes zu bemerken: Die eingangs gezeigten Steigerungen der Turbulenzen, die Plautus in der Acanthio-Szene (1,2) und in der Charinus-Eutyclus-Szene (5,2) eingearbeitet hat, dürfen nicht verwechselt werden mit der heftigen Dramatik der Szene zwischen Demipho und Charinus (2,3). Hier entsteht echte und notwendige Dramatik aus dem Zusammenstoß zweier Personen, die beide mit größter Entschiedenheit gerade entgegengesetzte Ziele verfolgen, und diese Absichten sind in der Konstruktion der Handlung und der Charaktere angelegt; dort hingegen hat Plautus die Bewegtheit der Szenen an der Oberfläche gesteigert durch Zusätze, die zu der eigentlichen Handlung und ihren Personen gerade in Widerspruch geraten.

Auch sonst zeigt Lefèvre in seiner Rekonstruktion des Originals die eigenartige Tendenz, möglichst jede Konfliktsituation, jegliche Dramatik zu beseitigen. Es gab seiner Meinung nach im Original nicht nur keine heftige Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn wie Mer. 2,3, sondern auch möglicherweise keinen Höhepunkt der Verzweiflung des Charinus wie Mer. 3,4, und die Szene mit dem Koch, bei Plautus 4,4, war ohne jeden Biß, da ja auch Lysimachus nicht bloßgestellt werden sollte: so „gelang es ihm wohl, das Erscheinen des Kochs als Irrtum darzustellen“²¹ – und das soll Dorippa geglaubt haben? Wir sehen kaum etwas von den Ängsten und der Verzweiflung des Charinus, nichts von den Ängsten des Lysimachus, und erst recht nichts von den Ängsten Demiphos. Wem hätte man empfehlen sollen, sich dieses Stück anzusehen?

Es mag heutzutage als nützlich gelten, im täglichen Leben oder auch in Erziehungsfragen möglichst Konflikte zu vermeiden; aber ein Dramatiker, der es darauf anlegt, muß gar nicht erst anfangen, zu schreiben.

Plautus ist sicher, auch nach Fraenkels epochalem Buch, noch immer wieder unterschätzt worden. Wir dürfen jetzt aber nicht in den umgekehrten Fehler verfallen, die Meister der Nea zu unterschätzen.

Würzburg

Ludwig Braun

²¹ Lefèvre (wie Anm. 7) 45.